Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 47 (1971-1972)

Heft: 8

Artikel: Aussprache im Kleinen Schweizer Spiegel : Schlagwort: Diktatur des Personals

Autor: Rast, Josef O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1080038

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aussprache im Kleinen Schweizer Spiegel

Schlagwort: Diktatur des Personals

Von Josef O. Rast

«Wer hat wem Diktatur des Personals vorzuwerfen?», soll ein Chef seiner Sekretärin in einem «Streitgespräch» gesagt haben. Zu diesem Thema liesse sich eine interessante Rundfrage anstellen. Das Wort von der Diktatur des Personals ist zu einem Schlagwort geworden, das da und dort ein grösserer oder kleinerer «Boss» gerne in den Mund nimmt, um gewisse Situationen im Geschäftsleben zu charakterisieren und — leider auch — zu verallgemeinern.

Diktatur des Personals! — «Des Personals»: grammatikalisch ist das ein Genitiv; wir nannten ihn in der Primarschule: Wes-Fall. Man kann diesen Genitiv zweifach verstehen. Verschieden ist entsprechend auch dessen Sinn.

Einmal kann man «des Personals» passiv auffassen, das heisst: das Personal *wird* diktiert. «Leidens-Form»! Das Personal leidet meistens auch unter solcher Diktatur. Die Angestellten verschiedenster Betriebe sind immer wieder der Gefahr ausgesetzt, grösseren oder kleineren «Diktatoren» zum Opfer zu fallen. Es ist zwar richtig: wer bezahlt, befiehlt. Es ist aber auch Tatsache: wer zu befehlen hat, ist nicht immer gegen die Gefahr gefeit, sein Personal zu diktieren. Zugegeben: befehlen muss vor allem, wem ein Geschäft gehört.

Der Diktatur des Personals, näherhin der Arbeiterschaft, entsprangen im 18. und 19. Jahrhundert weltweit bedeutende Bewegungen, Marxismus und Sozialismus. Deren Postulate sind grossenteils verwirklicht. Jede Diktatur des Personals jedoch ist damit nicht aus der Welt geschafft.

Heute, so heisst es, herrsche eine andere Diktatur des Personals. Der Genitiv wird dabei *aktiv* verstanden. Infolge weitgehenden Personalmangels sind Geschäftsinhaber in vielen Wirtschaftszweigen auf ihr Personal mehr als auch schon angewiesen. Angestellte nutzen dies aus. Chefs fühlen sich in ihrer angestammten Position — wer bezahlt, befiehlt — bedroht, machtlos. Sie sind Wünschen und Launen von einzelnen Angestellten ausgeliefert, die zum Teil auf sehr feine Art und Weise zu diktieren verstehen.

Verschiedenste Redensarten machen derartige, meist latente Diktatur offenbar: «Das geht mich nichts an!» — «Der Chef soll ja froh sein, dass ich . . .» — «Das Geschäft gehört ja nicht mir. Soll diesen Auftrag erledigen, wer will.» — «Ich kann auf einer gewöhnlichen Schreibmaschine nicht schreiben. Es muss unbedingt eine elektrische her, sonst suche ich mir eine andere Stelle.» Endlos liessen sich weitere Beispiele aufzählen.

Allerdings — auch das darf nicht übersehen werden: es gibt auch «zwischeninstanzliche» Diktatoren: Gerne Chef sein möchtende Leute, die sich mittels Ellenbogen halb emporgearbeitet haben; «Fahrradtypen»; sie treten nach unten und bücken sich nach oben, letzteres aber nur, soweit notwendig; ja, sie üben auch nach oben Druck aus, so «gut» es geht. Eine Sorte besonderer Art: einmal, weil sie gleichzeitig aktiv nach unten und nach oben diktieren; dann auch, weil ihre Art Diktatur besonders bösartig sein kann.

Diktatur des Personals — so oder so! Dreierlei möchte ich zu bedenken geben. Einmal kann aktive Diktatur des Personals — Angestellte geben den Ton an — bisweilen in sehr verfeinerter Form berechtigte, notwendige Reaktion sein auf mangelnde oder schwache Führungsqualitäten von «Vorgesetzten», die Betriebsleitung nur mit einer Art Diktatur zustande bringen. Anders schaffen sie es nicht.

Daraus resultiert, dass paradoxerweise gerade Leute andern Diktatur vorwerfen, die selber Diktatoren sind. Das Resultat: eine dauernde Eskalation von angestauten Gefühlen der Abneigung und des gegenseitigen Misstrauens, welche nur dann und wann durch Gewitter etwas entspannt, aber nie aufgehoben wird. Passive und aktive Diktatur des Personals sind in den meisten Fällen sich gegenseitig provozierende Faktoren im geschäftlichen Leben.

Ganz allgemein ist zu beachten: Wo Menschen sind, zusammenleben und miteinander arbeiten, geistert stets so oder anders der Ungeist der Diktatur. Warum erliegt selbst eine Kirche, die Menschenwürde und Mitmenschlichkeit — genauer, aber vielleicht etwas abgedroschen gesagt: Nächstenliebe — so gerne in den Mund nimmt und predigt, gerade der Gefahr, das Personal zu diktieren?

Es wird immer «Chefs», es wird stets «Personal» geben. Zwischen beiden gibt es nur *eine* tragfähige Brücke: die Partnerschaft. Dass sie nun einmal nicht in allen Sektoren zu verwirklichen ist — beispielsweise auf dem finanziellen Gebiet —, das versteht jeder, der nicht verbohrt nur die Rechte des Personals sehen will. Partnerschaft ist nicht leicht, sie setzt gegenseitiges Vertrauen, guten Willen beiderseits und stetes Überprüfen des eigenen wie des anderen Standpunktes voraus. Wo kommen wir hin, wenn jeder — ob «unten» oder «oben» — vom andern fast «automatisch» (leider!) stets das Schlechtere — annimmt? Partnerschaft kann nur auf *einem* Fundament grad und beständig stehen: auf *gegenseitigem* Vertrauen. Wer aber Vertrauen erwartet — das tun wir doch nur allzugerne —, muss zuerst Vertrauen schenken.